



Theologische Handreichung und Information

für Lehre und Praxis der lutherischen Kirche

Herausgegeben vom Dozentenkollegium des
Lutherischen Theologischen Seminars Leipzig
19. Jahrgang • Dezember 2002 • Nr. 4

-
- INHALT:**
- Jonathan Schroeder:
... der da lebendig macht - Der Heilige Geist im Bekenntnis von Nizäa
- UMSCHAU:**
- Christen und Moslems (Detlef Löhde)
 - Neues Gesetz zur Homosexualität in Schweden (Wolfgang Nestvogel)
-

Gegen Überdruß und Trägheit

Dies soll uns... zur anhaltenden Behandlung des Wortes Gottes anreizen. Obwohl auch das wahr ist, dass wir nicht eine so völlige Erkenntnis der heiligen Dingen haben können, dass es für uns nicht vonnöten sein sollte, sie täglich von Neuem zu lernen, zu erfahren und in denselben befestigt zu werden. [Dies ist nötig] wegen der beständigen Anfechtungen des Satans, mit denen er uns plagt, so dass - wie der Anlass zum [Sünden-]Fall nicht aufhört, so auch wir nicht aufhören müssen, Gottes Wort beständig zu betrachten zu unserer und der Kirche Erbauung. Denn nichts ist so verderblich wie das, was heutzutage viele tun: Nachdem sie eine geringe Kenntnis dieser göttlichen Weisheit erlangt haben, meinen sie sofort, dass sie Meister geworden seien. Diese [Weisheit] liegt nicht darin, dass man noch so gut davon reden kann, sondern im Gebrauch und in der Erfahrung, welche nicht die menschliche Vernunft, sondern der Heilige Geist leitet und regiert. Deshalb irren die wahrlich sehr, welche sich mit der bloßen Kenntnis begnügen, die nie ausreichend sein kann ohne die Anwendung...

Deshalb sollen wir diese Eigenliebe ablegen und uns demütigen vor dem Heiligen Geist und bekennen, dass diese Weisheit unendlich ist und nicht ausgeschöpft werden kann, wenn wir auch das ganze Leben darauf verwenden, die [Heilige] Schrift zu lernen. Denn wiewohl

wir durch Gottes Gnade einige Erkenntnis haben, so müssen wir doch - weil wir täglich gleichsam mit Wolken von Anfechtungen überschüttet werden - immer zu dieser Quelle, ja, zu diesem Feuer zurückkehren, damit wir wieder warm werden, und nicht entweder dem Satan oder unserem Fleisch nachgeben, so dass die Erstlinge des Geistes vernichtet werden. In den Schulen hat man es Trägheit genannt..., was eigentlich der Überdruß ist, der aus der Vermessenheit entsteht, dass man es wohl wisse, und heutzutage bei dem einfachen Volk allzu sehr im Schwange geht. Gegen dieses Laster gebietet Mose (5Mose 6,7), dass den Nachkommen das Gesetz eingeschärft werden solle, das heißt, dass man es täglich treiben und üben soll, wenngleich es ganz bekannt ist...

Sodann warnt uns auch unsere Gefahr, damit wir nicht als satte Leute von Trägheit und Überdruß überwältigt werden, ohne dass wir dessen auch nur inne [= gewahr] werden. Denn auf Überdruß folgt Verachtung. Die Verachtung aber straft Gott in solcher Weise, dass er das Wort ganz und gar wegnimmt. Dafür ist das Papsttum ein treffendes Beispiel für alle Zeiten, weil wir sehen, dass es in demselben so zugegangen ist.

Martin Luther, Vorrede zu „Auslegungen über die 15 Lieder im höhern Chor, 1540 (zit. nach: Walch² 4,1748-1751)

„... der da lebendig macht“

Der Heilige Geist im Bekenntnis von Nizäa

Man hat den Heiligen Geist einen „Scheuen“ oder „Schüchternen“ genannt.¹ Oder wir sprechen davon, dass er der „Heilmacher“ ist.² Aber wie oft reden wir in unseren Predigten, Christenlehren oder Bibelstunden darüber, dass „er lebendig macht“? Wenn wir nicht gerade an einigen Sonntagen das Nizänische Glaubensbekenntnis benutzen, kommt es uns kaum in den Sinn, dass der Heilige Geist ein „Lebendigmacher“ ist. Als aber die Väter der frühen Christenheit, die Verfolgung, Exil und Streitigkeiten in der Kirche zu erleiden hatten, ihren Glauben in Worte fassten, begannen sie den 3. Artikel mit den Worten: „und an den Herrn, den Heiligen Geist, der da lebendig macht“. Dieser Aufsatz möchte zur Wiederentdeckung dieser bedeutungsvollen Bezeichnung des Heiligen Geistes beitragen, indem er den Ursprung und die Bedeutung dieser Bekenntnisaussage erforscht.

1. Der Irrweg der Modalisten

Als erstes soll dem Ursprung des Ausdrucks „Lebendigmacher“ im Nizänischen Glaubensbekenntnis nachgegangen werden. Dazu müssen wir etwas ausholen. Denn im ursprünglichen Glaubensbekenntnis von Nizäa (325 n. Chr.) fehlte der Ausdruck „Lebendigmacher“ ganz. Von dem, was wir im 3. Artikel des Nizänischen Glaubensbekenntnisses bekennen, war anfangs fast nichts vorhanden. Für die Jahre nach dem 1. ökumenischen Konzil in Nizäa lässt sich die Entfaltung des 3. Artikels belegen. Aber ihre Wurzeln reichen bis in 3. Jahrhundert zurück.

Die Entstehung des Nizänischen Glaubensbekenntnisses muss vor dem Hintergrund der trinitarischen Streitigkeiten im 3. und 4. Jahrhundert verstanden werden. Eine der Kontroversen, die zum späteren trinitarischen Bekenntnis der Kirche führten, war der *Sabellianismus*. Anfang des 3. Jahrhunderts propagierte Sabellius seine Irrlehre (auch *Modalismus* genannt). Er wollte die Einheit Gottes hervorheben und reduzierte zu diesem Zweck die Trinität auf drei verschiedene Erscheinungsweisen Gottes. Für ihn war Gott **eine** Person, die aber unter verschiedenen „Masken“ (*pros-oopa*) auftrat³: als Vater, als Sohn und als Heiliger Geist. Man nennt diese Irrlehre auch

*Patripassianismus*⁴. Der Sabellianismus hatte zwei Spätfolgen:

- Er führte dazu, dass die Väter der Ostkirche später aufgrund dieser Irrlehre große Vorsicht walten ließen, um die Einheit Gottes nicht überzubetonen.

- Es kam zu Problemen in der Begrifflichkeit. Um die Einheit seines modalistischen Gottes zu betonen, benutzte Sabellius den Ausdruck *homoousios* [ὁμοούσιος]⁵. Das hatte zur Folge, dass auch bei orthodoxen Lehrern lange Zeit eine Abneigung gegenüber diesem Begriff bestand.

2. Arius und das Konzil in Nizäa (325)

Den Anstoß zu der Auseinandersetzung, die schließlich zum Nizänischen Konzil führte, gab ein Priester an der alexandrinischen Baukaliskirche mit Namen Arius. Man kann den *Arianismus* fast als zwangsläufige Gegenbewegung zum *Sabellianismus* bezeichnen, auch wenn er in drastischer Weise über das Ziel hinausschoss. Arius legte großen Wert auf die absolute Transzendenz [Jenseitigkeit] und Einzigartigkeit Gottes. Gott, der Vater, war der absolut Eine und Höchste. Neben ihm konnte es keinen anderen Gott im eigentlichen Sinn des Wortes geben. Arius schrieb: „Wir bekennen einen Gott, der allein nicht geboren ist, allein ewig, allein ohne Anfang, allein wahrhaftig, allein unsterblich, usw.“ Wenn ein anderes Wesen diese göttliche Natur teile, dann gäbe es eine Mehrzahl göttlicher Wesen. Das aber sei unmöglich, meinte Arius. Die unvermeidliche Folge dieser Lehre war eine Unterordnung [*Subordination*] des Sohnes und des Heiligen Geistes unter den Vater. Beide werden in die Rolle eines Geschöpfes [*ktisma*] gedrängt. Arius konnte sagen: „Es war eine Zeit, als er [der Sohn] nicht war“ [ἦν ποτε ὅτε οὐκ ἦν].⁶

Als die Kirche mit diesen Streitfragen zu kämpfen hatte, tat sie das in verhältnismäßig friedlichen Zeiten. Das Christentum war damals nicht mehr eine verbotene Religion [*religio illicita*] und genoss das Wohlwollen des Kaisers. Ja, Kaiser Konstantin betrachtete die christliche Religion - wenn schon nicht wie Marx als „Opium für das Volk“⁷ - so doch als ein Mittel, sein zerfallendes Riesenreich zusammenzuhalten.

¹ Frederic Bruner/William Hordern, *The Holy Spirit - Shy Member of the Trinity*, Mineapolis 1984. [Anm. der THI-Redaktion]

² Vgl. unseren Katechismus „Was wir glauben“, Zwickau 2002, Frage 161. [Anm. der THI-Red.]

³ Wie es antike Schauspieler zu tun pflegten. [Anm. der THI-Red.]

⁴ Patripassianer: Nach ihrer Lehre soll der Gott der Vater (*patros*) in Christus selbst am Kreuz gelitten (*paschein*) haben. [Anm. der THI-Redaktion]

⁵ Der Begriff setzt sich aus zwei Worten zusammen: *homo* = gleich, *ousia* = Wesen, Substanz. [Anm. der THI-Red.]

⁶ J. N. D. Kelly, *Early Christian Creeds*, London 1960, S. 232.

⁷ Marx sprach von der Religion als „Opium des Volkes“. Erst Lenin machte daraus „Opium für das Volk“. [Anm. der THI-Redaktion]

ten. So trat das 1. ökumenische Konzil in Nizäa (Bithynien) im Jahr 325 auf Befehl des Kaisers zusammen. Der Kaiser wollte dadurch die Einigkeit in der Kirche wiederherstellen.⁸

Der Verlauf des Konzils ist an vielen Stellen beschrieben worden. Im Zentrum der Auseinandersetzungen stand damals die 2. Person der Dreieinigkeit. Aber die Ergebnisse dieses Konzils betreffen auch den Heiligen Geist, um den es in dieser Untersuchung geht. Worum es im Einzelnen ging, fasst die „Lutheran Cyclopedia“ wie folgt zusammen:

[Bei diesem Konzill] wurde die von den Arianern vorgeschlagene Formel verlacht und abgelehnt. Aber die große Mehrheit der Konzilsteilnehmer konnte sich nicht auf eine positive Aussage einigen. Eine Gruppe, angeführt von Euseb von Cäsarea, stimmte Arius zwar nicht zu, behauptete aber, dass die Gottheit aus drei Hypostasen⁹ bestehe. Als die Bischöfe der Westkirche dieser Formel nicht zustimmen wollten, aus Angst, diese Formel würde zum Arianismus führen¹⁰, und auf der Aussage bestanden, Gott sei dem Wesen nach Einer (homo-ousios), kam ein schon lange vorhandenes Misstrauen zwischen griechischen und lateinischen Lehrern zum Vorschein.¹¹

*Diejenigen, welche die drei Hypostasen betonten, glaubten, dass das einfache Festhalten am **homo-ousios** zum Modalismus führen würde. Deswegen benutzten sie den Begriff **homo-ousios**¹², um die Identität [jeder Person] zu bewahren. Sie unterzeichneten das Nizänische Glaubensbekenntnis, aber nur auf die Versicherung Konstantins hin, dass das Bekenntnis keinen Modalismus beinhalte.¹³*

Das Nizänische Bekenntnis wurde von 318 Konzilsvätern unterzeichnet. Es bestand aus drei Artikeln. Der 3. Artikel allerdings lautete lediglich: „...und an den Heiligen Geist“, gefolgt von der Verwerfung des Arianismus. Da die zentrale Frage den „Logos“ [d.h. die 2. Person der Trinität] betraf, wurde der Heilige Geist in dem Nizänischen Glaubensbekenntnis zunächst nicht ausführlicher behandelt.

3. Der scheinbare Sieg der Arianer

Die Anhänger des *Homo-ousios* hatten im Jahr 325 zwar ein Gefecht gewonnen, aber damit

noch nicht die Schlacht gegen den Arianismus. Doch kam es zu einer wichtigen Entwicklung: Ein junger Diakonus in Alexandria mit Namen Athanasius rückte immer mehr in den Vordergrund. In den kommenden Jahrzehnten übernahm Athanasius die führende Rolle bei der Verteidigung des orthodoxen Glaubens gegen die ständigen Angriffe des Arianismus. Sein größtes Verdienst bestand wohl darin, dass es ihm gelang, die westlichen Bischöfe (die die Einheit der Trinität betonten) mit den östlichen Bischöfen (die die drei Personen der Gottheit betonten) auszusöhnen. Es war diese Aussöhnung, die dem Arianismus endgültig den Todesstoß versetzte. Bevor das jedoch erreicht wurde, vergingen viele schwere Jahre.

Das Konzil von Nizäa (325) brachte keinen dauerhaften Frieden. Die Homo-ousianer hatten zwar gewonnen, aber der Arianismus blühte weiter. Innerhalb von drei kurzen Jahren wendete sich die allgemeine Stimmung gegen Athanasius und das Bekenntnis von Nizäa. Im Jahr 328 fanden führende Arianer bei Konstantin Gehör. Dieser ordnete die Wiedereinsetzung des im Exil lebenden Arius an. Bald begann ein großer Teil der Kirche, die dem Caesaropapismus verfallen war, die rechtgläubigen Lehrer anzugreifen. Konstantin wollte die Spaltungen in der Kirche endlich beenden. Er versuchte, dieses Ziel zu erreichen, indem er 335 Athanasius¹⁴ absetzte und ins Exil nach Trier schickte. Nach Konstantins Tod (337) fiel die Macht an seine drei Söhne: Konstantin II., Konstans und Konstantinus. Alle drei unterstützten den Arianismus. Unter jedem von ihnen wurde Athanasius eine Zeit lang aus der Verbannung geholt – jedoch musste er im ganzen fünfmal in seinem Leben ins Exil.¹⁵ Das alte Sprichwort ist in der Tat zutreffend: „*Athanasius contra mundum et mundus contra Athanasium*“ [Athanasius gegen die ganze Welt und die ganze Welt gegen Athanasius].

Die Begünstigung des Arianismus durch die verschiedenen Kaiser beeinflusste die Kirche in hohem Maße. 351 war es soweit, dass das nizänische Glaubensbekenntnis fast nicht mehr existierte. Hieronymus bemerkte [später] dazu: „*Die ganze Welt erwachte aus einem tiefen Schlummer und entdeckte, dass sie arianisch geworden war.*“¹⁶

⁸ Vgl. aaO., S. 235. Man nannte solche Vermischung von Kirche und Staat auch *Cäsaropapismus*: Der Kaiser beanspruchte auch die Leitung der Kirche für sich.

⁹ Hypostase = Verwirklichungsgestalt, Personifizierung [Anm. der THI-Redaktion].

¹⁰ Im Osten war „*hypostasis*“ [Person] praktisch ein Synonym für „*ousia*“ [Wesen]. Eine hervorragende Zusammenfassung der Streitigkeiten um die trinitarische Terminologie gibt Richard Mullers „*Dictionary of Latin and Greek Theological Terms*“ unter dem Stichwort „*persona*“.

¹¹ Wie wir schon oben gesagt hatten, bereitete der sabellianisch vorbelastete Begriff „*homoousios*“ den östlichen Bischöfen Bauchschmerzen. Trotz der regen Debatte redeten diese Männer damals zu einem großen Teil aneinander vorbei. Ost und West betonten verschiedene Aspekte der Trinität, denn beide waren aus verschiedenen Gründen (als Folge einer anderen Streitigkeit) in die Kontroverse geraten.

¹² Homoios = ähnlich (vgl. Anm. 5). [Anm. der THI-Red.]

¹³ Walter W. Oetting, *Lutheran Cyclopedia*, hg. von Erwin Luecker, St. Louis 1954/1975, S.47 (eigene Übersetzung HD).

¹⁴ Seit 328 war Athanasius Bischof (Patriarch) von Alexandrien.

¹⁵ Kenneth Scott Latourette, *A History of Christianity*, New York 1953, S.157-159.

¹⁶ Aus d. Vorlesungsmaterial für „*Church History*, 131: *The early Church to Calcedon*,” Vervielfältigung, Wisconsin Lutheran Seminary 1995.

Aber „der Sieg des Arianismus war nur ein scheinbarer, denn er gründete auf dem Willen des Kaisers Konstantin und nicht auf ein wirkliches Übereinkommen seitens der Kirche. Die Wende dauerte jedoch ihre Zeit.“¹⁷ Um den Umschwung herbeizuführen, musste ein Konsens [Übereinstimmung] in der Begrifflichkeit der Trinität erreicht werden. Eine genauere Untersuchung dieser Frage würde den Rahmen unserer Arbeit sprengen. Ein Aspekt verdient jedoch unsere Beachtung.

Eine [relativ große] Mittelpartei hatte sich beim nizänischen Konzil gegen den Begriff *homousios* gewendet, weil er sabellianisch vorbelastet war. Sie bevorzugte demgegenüber den Ausdruck *homoi-ousios*, um damit die Personen der Trinität hervorzuheben und sich gegen den Modalismus zu wehren. Die Arianer liebten das *homoi-ousios* ebenfalls. Denn es war so etwas wie ein „polnischer Stiefel“, der auf beiden Füßen passt. Wegen dieser Übereinstimmung im Begriff mit den Arianern wurden die *Homoi-ousianer* auch *Semi-Arianer* [Halbarianer] genannt.

4. Die Einbeziehung des Heiligen Geistes

Zwischen 325 und 381 [2. ökumenisches Konzil] verlagerte sich der Schwerpunkt der Debatte vom *Logos* [2. Person] auf die Person des Heiligen Geistes. Probleme gab es vor allem innerhalb der semi-arianischen (*homoi-ousianischen*) Partei. Makedonius, der Bischof von Konstantinopel, und seine Anhänger engagierten sich in dieser Frage.¹⁸ Ihre Darstellung griff die Irrlehre des Arius auf und wendete sie auf den Heiligen Geist an. Als Mitglieder der *homoi-ousianischen* Partei verwarfen sie nicht, dass Christus von gleichem Wesen (*ousia*) mit dem Vater sei. Und weil das Neue Testament eine Teilnahme des Heiligen Geistes an der Schöpfung nicht erwähnt, leugneten sie, dass der Heilige Geist gleichen Wesens [*ousia*] mit dem Vater und dem Sohn sein könne.¹⁹

Seit dem Jahr 360 konzentrierte sich der kirchliche Streit auf den Heiligen Geist. In eben diesem Jahr war Athanasius genötigt, Briefe von Serapion, dem Bischof von Thumuis, zu beantworten. In diesen Briefen war die Rede von „gewissen Personen, die die Arianer verlassen haben aufgrund deren Gotteslästerung ...und trotzdem den Heiligen Geist bekämp-

fen, indem sie behaupten, er sei zwar nicht nur ein Geschöpf, sondern einer der dienstbaren Geister (vgl. Hebr 1,14), der sich von den Engeln nur graduell unterscheidet.“²⁰

Diese Fraktion der Semi-Arianer wurde zuerst nach ihrem Wortführer die „Makedonianer“ genannt. Athanasius verlieh ihnen jedoch einen aussagekräftigeren Titel. Er nannte sie die „Geistbekämpfer“ (*pneumatomachoi*). A.-M. Ritter fasst den *pneuma-tomachischen* Standpunkt zusammen mit den Worten: „...die den Geist unter die Geschöpfe rechneten oder ihm bestenfalls eine Mittelstellung zwischen dem Schöpfer und den Geschöpfen einräumten.“²¹ Sie führten als Begründung dafür an, dass - wenn der Geist Gott wäre - er entweder ein weiterer Sohn Gottes sein müsste (was aber nicht möglich wäre, weil der Sohn der Einziggeborene ist und keinen Bruder haben kann) oder er wäre ein Enkel des Vaters!²²

5. Die Verständigung seit 362

Im Jahr 362 berief Athanasius, der gerade aus der jüngsten Verbannung zurückgekehrt war, eine Synode nach Alexandria ein. Es war seine Hoffnung, eine Verständigung mit den *Homoi-ousianern* oder *Semi-Arianern* zu erreichen. Nachdem Fragen der [unterschiedlichen] Terminologie ausgeräumt worden waren, kam es zu einer gegenseitigen Verständigung. Die nizänische Partei bezeichnete mit *ousia* das **eine** Wesen Gottes (gleichbedeutend dem lateinischen *substantia*); mit *hypo-stasis* dagegen bezeichnete man die drei Personen (dem lateinischen *persona* entsprechend).²³

Hier in Alexandria kam nun auch der Frage nach dem Heiligen Geist größere Bedeutung zu, als das noch in Nizäa der Fall gewesen war. Es wurde deutlich, dass es dem rechten Glauben entspricht, den Heiligen Geist nicht für ein Geschöpf zu halten, sondern als von Vater und Sohn untrennbar anzusehen.²⁴ Athanasius erklärte bei dieser Synode sogar, dass nur diejenigen zum Abendmahl zugelassen werden könnten, die die Behauptung verwarfen, der Heilige Geist sei ein Geschöpf.²⁵

An der Frage des Heiligen Geistes kann man sehen, dass Athanasius sowohl den Inhalt als auch die Bedeutung der (dort bestehenden) falschen Lehre verstand. Diese Lehre war ihrer Form nach arianisch. Und die Antwort des

¹⁷ Latourette, aaO., S.160.

¹⁸ Berard Marthaler, The Creed, in: Mystic, CT Twenty-Third Publications, 1987, S.248.

¹⁹ AaO.

²⁰ Frances Young, The Making of the Creeds, London, 1991, S.52 (eigene Übersetzung HD).

²¹ Adolf-Martin Ritter, Das Konzil von Konstantinopel und sein Symbol, Göttingen 1965, S.295.

²² Young, S.53.

²³ Diese Begrifflichkeit ersparte den Bischöfen des Ostens das *pros-oopon* (Gesicht, Maske) der Modalisten und gab dem Begriff für „Person“ eine Bedeutung, die dem Begriff „Wesen“ näher lag als dem Begriff „Maske“.

²⁴ Latourette, S.161.

²⁵ Kelly, S. 340.

Athanasius und der rechtgläubigen Lehrer war soteriologisch²⁶ ausgerichtet, wie sie es schon 325 war, als man den Sohn angegriffen hatte. Kannengiesser schreibt dazu:

*Athanasius verstand, dass die grundlegende Frage im Arianischen Streit die Frage der Trinität war. Es war ihm bewusst, dass alles, was über das Verhältnis zwischen Vater und Sohn gesagt wurde, auch für den Heiligen Geist gelten musste. Wie bei seiner Verteidigung der Gottheit des Sohnes, kam Athanasius zurück auf die Soteriologie, um die Gottheit des Geistes zu erklären. Nur als der fleischgewordene Sohn Gottes konnte Christus die Erlösung bringen. Allein durch den Heiligen Geist wurde Christus als Mensch empfangen und geboren (Inkarnation). Der Geist kann kein Geschöpf sein, denn das Erlösungswerk muss göttlich sein.*²⁷

6. Die drei Kappadozier

In den 70-er Jahren des 4. Jahrhunderts übernahmen die drei „großen Kappadozier“ die Leitung der Neu-Nizäner oder Jung-Nizäner (Homoousianer): Basilius der Große, Gregor von Nyssa und Gregor von Nazianz. **Basilius**, der Kopf dieses Dreigespanns, führte den Kampf gegen die *Pneumatomachen*. In seiner Abhandlung „Über den Geist“ führte er die biblische Aussagen gegen Makedonianer ins Feld, die dem Heiligen Geist göttliche Eigenschaften und Funktionen zuschreiben. Er erklärte besonders die Rolle des Geistes bei der Schöpfung. Denn durch ihre Leugnung bestritten die *Pneumatomachen* auch die Gottheit des Geistes.²⁸ In seinen Schriften hielt Basilius daran fest, dass dem Heiligen Geist gleiche Anbetung und Ehre zukommen müsse, weil er von der gleichen göttlichen Natur (*ousia*) ist, wie der Vater und der Sohn. Er vermied es jedoch, den Begriff *homo-ousios* in Bezug auf den Heiligen Geist²⁹ zu verwenden. Marthaler vermutet:

Ihm [Basilius] wurde (und wird) vorgehalten, er habe [zu] vorsichtig und nur zögerlich die volle Göttlichkeit des Heiligen Geistes behauptet. Daher habe es Gregor von Nazianz für nötig gehalten, einen Teil seiner Grabrede dafür zu verwenden, Basilius zu verteidigen... Es ist wahr, dass Basilius nicht ausdrücklich sagt, dass der Geist homo-ousios mit dem Vater und dem Sohn ist. Doch sein Schweigen scheint sich auf zwei Erwägungen zu gründen: (1) Er wollte sein

*Anliegen nicht übertreiben, indem er Begriffe verwendete, die in der Bibel nicht genau definiert waren; und (2) hoffte er, sympathisierende Homo-ousianer gewinnen zu können und die Pneumatomachen nicht weiter zu entfremden. Da nach fast 50 Jahren der Auseinandersetzungen, ausgelöst durch die Verwerfung des Arianismus in Nizäa, etwas Ruhe in die Kirche einzukehren begann, war Basilius umsichtig genug, keine schlafenden Hunde zu wecken.*³⁰

Basilius starb zwei Jahre bevor die Frage gelöst wurde (379). So fiel die Leitung der Jungnizäner seinem Bruder **Gregor von Nyssa** zu. Gregor führte dieselben Argumente für die Göttlichkeit des Heiligen Geistes an, wie Basilius. Er bestand aber nachdrücklicher auf dem Mitwirken des Geistes bei der Schöpfung zusammen mit dem Vater und dem Sohn. Gregor sollte eine führende Rolle bei der Entstehung jener Fassung des Nizänischen Glaubensbekenntnisses spielen, das wir heute in Gottesdiensten verwenden. Seine Aussagen über den Heiligen Geist verdanken wir hauptsächlich der Lehre dieser beiden Brüder.³¹

7. Das Konzil von Konstantinopel (381)

Die Auseinandersetzung fand ihren Höhepunkt 381, als Kaiser Theodosius ein 2. ökumenisches Konzil nach Konstantinopel einberief. Das erste Konzil hatte den Grund gelegt für die Auseinandersetzung mit Arius. Nun war ein zusätzliches Konzil nötig, um sich mit den anhaltenden Folgen des Arianismus zu befassen. Vor allem ging es aber auch um die pneumatomachische Auffassung, die vom makedonianischen Flügel der homo-ousianischen Partei vertreten wurde.

Das Konzil in Konstantinopel im Jahre 381 begann mit einer Bestätigung des Glaubensbekenntnisses von Nizäa, wie es damals die 318 Bischöfe angenommen hatten. Damit wurde ein für alle Mal die arianische Behauptung abgewiesen, Christus sei geringer als Gott. Als Nächstes widmeten sich die Konzilsväter den *Pneumatomachen*. Sie beschrieben diese als solche, die behaupteten: „Er [der Heilige Geist] ist nicht Gott, sondern die Gottheit des Vaters ist ihm fremd“ [αὐτὸ μὴ εἶναι θεόν, ἀλλὰ τῆς θεότητος τοῦ πατρὸς ἀλλότριον]. In seinem 1. Kanon (= Beschluss) verdammt das Konzil die *Pneumatomachen* als Irrlehrer. Es bekräftigte die volle Gottheit und gemeinsame Natur des Heiligen Geistes und sei-

²⁶ Soteriologie = Lehre vom Erlösungswerk Christi.

²⁷ Charles Kannengiesser, Athanasius of Alexandria and the Holy Spirit between Nicea I and Constantinople I, in: Irish Theological Quarterly 49/3 (1981), S.167 (eigene Übersetzung HD).

²⁸ Marthaler, S.251.

²⁹ Young, S.53.

³⁰ Marthaler, S.251 (eigene Übersetzung HD).

³¹ Anthony Meredith, The Pneumatology of the Cappadocian Fathers and the Creed of Constantinople, in: Irish Theological Quarterly 49/3 (1981), S. 213.

ne Existenz als eine eigene Hypostase [*hypostasis*].³² Die Verwerfung des Konzils war so scharf, dass daraufhin 36 pneumatomachische Bischöfe das Konzil verließen.³³

Als Nächstes ging es um die Abfassung eines Glaubensbekenntnisses. Gedacht war zunächst an eine Bestätigung des Nizänischen Bekenntnisses. Doch das bedeutete, dass einige Ergänzungen notwendig wurden. **Gregor von Nazianz**, der als Vorsitzender das Konzil leitete, schrieb:

*Wir, unsererseits, haben niemals und können niemals irgendeine Lehre für vorzüglicher halten, als den Glauben der heiligen Väter, die sich in Nizäa versammelten, um die Arianische Irrlehre zu zerstören... Wir bleiben bei diesem Glauben und ergänzen, was sie hinsichtlich des Heiligen Geistes offen ließen, weil diese Frage damals nicht gestellt wurde.*³⁴

Das Glaubensbekenntnis, das wir als das „Nizänische“ kennen, wurde also in Nizäa (325) so nicht verabschiedet. Was wir in unseren Gesangbüchern abgedruckt finden, ist genau genommen das Nizäno-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis aus dem Jahr 381.^{35/36} Beim Konzil in Chalcedon 451 wurde knapp 70 Jahre später das Nizäno-Konstantinopolitanum als Bekenntnis der Kirche anerkannt und angenommen.

Die Bischöfe leisteten in Konstantinopel (381) gute Arbeit. Das Bekenntnis, das sie der Kirche hinterließen, gab Antworten auf die Streitfragen, die seine Abfassung erforderlich gemacht hatten, und es tat dies auf meisterhafte Art und Weise. Mit lediglich zehn Worten brachte es die pneumatomachische Spielart des Arianismus zum Schweigen und grenzte sich gegen jegliche Überbleibsel des Sabellianismus ab. Die Worte, um die es geht, haben folgenden Wortlaut:

- Nizänum (325): „und an den Heiligen Geist“ [καὶ εἰς τὸ ἅγιον πνεῦμα]
- Nizäno-Konstantinopolitanum (381): „und an den Herrn, den Heiligen Geist, der da lebendig macht...“ [καὶ εἰς τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον τὸ κύριον καὶ ζωοποιόν]

8. Das Bekenntnis von Konstantinopel (381)

Eine kurze Auslegung dieses Bekenntnisses soll auf einige Details hinweisen.

Das einleitende „und“ [*kai*] verbindet den 3. Artikel mit dem 1. und dem 2. Artikel. Es stellt die Artikel gleichberechtigt nebeneinander. Schon mit dem ersten Wort des 3. Artikels begann also das Konzil, den Heiligen Geist gegen Behauptungen in Schutz zu nehmen, er sei weniger als Gott.

Der bestimmte Artikel vor „Geist“ [*to pneuma*] könnte aufgrund seiner Stellung vor einem Eigennamen als belanglos abgetan werden. Aber das mit Artikel versehene Adjektiv „heilig“ [*hagios*] betont in Attributstellung die Bedeutung des Adjektivs: „der Geist, der heilig ist“. Dieser bestimmte Artikel wurde an das attributive Adjektiv angefügt. So kommt eine Bekenntnisaussage zustande, die als Antwort zu sehen ist auf die falsche Lehre vom Heiligen Geist, die im Osten vorherrschend geworden war. Im Jahre 325 hatte die Kirche nur bekannt: „und an den Heiligen Geist“ [*kai eis to hagion pneuma*]. Doch die pneumatomachische Irrlehre, dass der Geist nur einer der dienstbaren Geister (Hebr 1,14) sei, machte nun eine Präzisierung nötig. Durch die Verwendung des Ausdrucks „der Geist, der heilig ist“ [*to pneuma to hagion*] machte das Konzil deutlich, dass dieser Geist nicht nur einer der „dienstbaren Geister“ ist, sondern der Heilige Geist Gottes.

Der Ausdruck „den Herrn...“, der da lebendig macht“ [*to kyrion kai zoopoion*] bildet eine Apposition [Beifügung] zu „Geist“ [*to pneuma*]. Wieder hat der Artikel syntaktische Bedeutung. Nur „Herr“ [*kyrion*] hat den Artikel. Trägt im Griechischen in einer Aufzählung nur das erste Wort den Artikel, so wird dadurch angezeigt, dass diese Wortgruppe einen einzigen und einheitlichen Gedanken ausdrückt. Das heißt an unserer Stelle: „Herr-und-Lebendigmacher“.

Das „Herr“ ist ein frontaler Angriff gegen die pneumatomachische Form des Arianismus. „*Kyrios*“ stand in der Septuaginta³⁷ als Äqui-

³² Die erste Feststellung richtete sich gegen die Pneumatomachen, die zweite gegen den Sabellianismus.

³³ Kelly, S.341.

³⁴ AaO., S.307 (eigene Übersetzung HD).

³⁵ Es wäre also genauer, wenn in unseren Gottesdiensten gesagt würde: „Lasst uns... mit den Worten des Nizäno-Konstantinopolitanischen Bekenntnisses unseren Glauben bekennen“. Aber es besteht wohl kaum Hoffnung, dass der bekannte, aber irreführende Name (Nizänisches Glaubensbekenntnis) einmal ersetzt wird.

³⁶ Einige Historiker (F.J.A. Hort und Adolf Harnack) haben sogar vermutet, das Bekenntnis von 381 sei gar keine Überarbeitung des Nizänums von 318 ist, sondern ein aus Jerusalem stammendes Taufbekenntnis. Hort behauptet, dass das Nizänum und das Nizäno-Konstantinopolitanum stilistische Unterschiede aufweisen, die in einer bloßen Revision nicht geändert worden wären. Er führt dafür die Tatsache an, dass von den 173 Worten des Nizäno-Konstantinopolitanum nur 33 glaubhaft aus dem Nizänum hergeleitet werden können. Schließlich bemerkt er, dass in der Geschichte relatives Schweigen herrscht, was das Nizäno-Konstantinopolitanum zwischen 381 und 451 betrifft. Doch Hort's Vorschlag, das Nizäno-Konstantinopolitanum sei nicht 381 in Konstantinopel geschrieben worden, es sei vielmehr ein Taufbekenntnis aus Jerusalem, hat seine eigenen Schwierigkeiten. Was das Schweigen in der Geschichte angeht, so ist es durchaus denkbar, dass das Konzil von Konstantinopel und sein Bekenntnis zunächst nicht als ökumenisch anerkannt wurden, bevor dies 451 in Chalcedon geschah. Das stärkste Argument bleibt jedoch, dass die in Chalcedon versammelten 150 Bischöfe das Nizäno-Konstantinopolitanum als das Bekenntnis von 381 annahmen. Vgl. Hort, Two Dissertations, Cambridge 1876, 73ff. Für eine tiefer schürfende Analyse vgl. Kelly, 301ff.

³⁷ Damals bekannteste griechische Übersetzung des AT.

valent für „Jahwe“ [der HERR]. Mit der Verwendung dieses Begriffs wird bekannt, dass der Geist - obwohl er eine eigene Hypostase ist - doch gleichen Wesens [ousia] ist wie der Vater und der Sohn. Dieser Angriff wird noch zugespitzt in dem zweiten Wort dieses Titels: „Lebendigmacher“ [zoopoion].

Wir müssen zunächst feststellen, dass der Ausdruck „Lebendigmacher“ [zoopoion] in dieser Form nicht in der Bibel vorkommt, aber der Sache nach sehr wohl.³⁸ Die Grundbedeutung dieses Wortes kommt von dem Verb „lebendigmachen“ [zoopoieo]. Es handelt sich dabei nicht um das Partizip. Dies müsste „zoo-poioun“ lauten.³⁹ Vielmehr ist „zoo-poioun“ ein Verbalsubstantiv, gebildet aus dem Partizip und der Endung „-ios“.

Das Konzil bekannte zuerst und vor allem den Heiligen Geist als den „Lebensgeber“. Es verweigerte damit den Pneumatomachen jegliches Zugeständnis. Wir erinnern uns daran, dass Basilius und Gregor die Rolle des Heiligen Geistes bei der Schöpfung betont hatten, weil die Pneumatomachen ihm diese Rolle nicht zubilligen wollten, um seine Gottheit zu bestreiten. Nun bekannte die Kirche freimütig: „und an den Herrn, den Heiligen Geist, der da lebendig macht“. Wörtlich: „Und [wir glauben] an den Geist, den Heiligen, welcher der Herr-und-Lebensgeber ist.“

Als Zweites bekannte das Konzil den Heiligen Geist als den „Lebendigmacher“. Dabei geht es um die soteriologische Funktion des Heiligen Geistes. Wie sich die nizänischen Väter der Soteriologie bedient hatten, um Christi Gottheit zu verteidigen, so verteidigten sie nun auch die Gottheit des Heiligen Geistes, indem sie sein soteriologisches Wirken als „Lebendigmacher“ bekannten. Franz Pieper bemerkt dazu: „Wir finden denn auch, dass das Nizäno-Konstantinopolitanum in das Bekenntnis zur Dreieinigkeit auch das Bekenntnis zum Heilswerk des Sohnes und des Heiligen Geistes aufnimmt.“⁴⁰

9. Der Heilige Geist als Lebendigmacher

Der Titel „Lebendigmacher“ gründet sich auf Jesu Worte in Joh 6,63: „...der Geist ist's, der da lebendig macht“. Er stellt auch heute noch eine sehr passende Bezeichnung dar, die das ganze Werk des Heiligen Geistes charakterisiert. Denn er tut das auf eine noch anschaulichere Weise als die bekanntere Bezeichnung „Heiligmacher“. Ohne Zweifel hat jede Person der Trinität teil an

allen Aspekten des „Lebendigmachens“, wie Augustins Regel klar feststellt: „Opera ad extra sunt indivisa“ [= die äußeren Werke der Dreieinigkeit sind unteilbar]⁴¹. Doch das eigentliche Werk des Heiligen Geistes dreht sich immer um das „Lebendigmachen“: (a) Er schenkt physisches Leben, (b) er schenkt ewiges Leben, (c) er schenkt eine neue Art zu leben (neues Leben) und (d) er schenkt eine neue Qualität des Lebens (neue Lebensqualität).

(a) Das Geschenk des Geistes betrifft unser **physisches Leben**, den Lebenslauf jedes Einzelnen und den Lauf der ganzen Weltgeschichte. Der Geist war beteiligt, als der Mensch zum Ebenbild Gottes geschaffen wurde. Der Geist gab dem Menschen Odem des Lebens, so dass er ein lebendiges Wesen wurde. Der Geist setzt sein schöpferisches Wirken in der Weltgeschichte fort. Wie der Psalmist sagt, ist er Gottes Werkzeug, um Leben in dieser Welt zu schaffen: „Du sendest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen und du machst neu die Gestalt der Erde“ (Ps 104,30). Und wenn das Leben in dieser Welt zu seinem Ende gelangt, schenkt der Lebendigmacher am Jüngsten Tag wieder physisches Leben. So schreibt Paulus: „Wenn nun der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt“ (Röm 8,11). Dies wird das letzte Werk des Lebendigmachers sein, wie Kelly bemerkt: „Die Auferstehung des Fleisches ist die eschatologische Krönung des Besitzes des Heiligen Geistes, auf deren Erlangung der Christ in der Kirche hoffen durfte.“⁴²

(b) Gewiss ist der Geist der Geber des physischen Lebens. Aber die herrlichste Gabe des „Lebendigmachers“ ist das **ewige Leben**. Es ist der Geist, der uns zu Gott bringt: „Niemand kann Jesus den Herrn nennen außer durch den Heiligen Geist“ (1Kor 12,3). Er erweckt uns vom geistlichen Tod zum geistlichen Leben. Selbst als „wir tot waren in den Sünden“, hat er uns „mit Christus lebendig gemacht“ (Eph 2,5). Das Wirken des Lebendigmachers durch Wort und Sakrament lässt uns schon jetzt den himmlischen Siegespreis besitzen; Gott „macht uns selig... durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im Heiligen Geist“ (Tit 3,5). Weil das ewige Leben schon jetzt Eigentum des Christen ist, verändert ihn das stark. Der Lebendigmacher schenkt eine neue Art zu leben (das neue Leben).

³⁸ Joh 6,63 kommt dem Ausdruck auch in der Form sehr nahe. Siehe im Folgenden! (Anm. der THI-Redaktion)

³⁹ Das Partizip wird gebildet durch Kontraktion von „zoopoie + on“. Verba contracta auf „eo“ behalten den Akzent auf der kontrahierten Silbe und bevorzugen den Zirkumflex. Deshalb „zoopoion“.

⁴⁰ Franz Pieper, Christliche Dogmatik, St. Louis 1924, Bd. I, S.491.

⁴¹ D.h. alle drei Personen haben Anteil daran: Der Vater hat geschaffen, der Sohn hat geschaffen, der Heilige Geist hat geschaffen. Der Vater heiligt, der Sohn heiligt, der Heilige Geist heiligt. Die einzigen Werke, die den Personen nicht gemeinsam sind, sind die „opera ad intra“ [die inneren Werke der Dreieinigkeit], d.h. Vaterschaft, Sohnschaft, Ausgehen des Geistes. Doch die Schrift selbst schreibt auch deutlich jedes opus einer Person besonders zu. So sprechen wir vom Vater als dem Schöpfer, vom Sohn als dem Erlöser und vom Heiligen Geist als dem, der lebendig macht.

⁴² Kelly, S.156.

(c) Das **neue Leben**, das ein Christ vom Heiligen Geist empfängt, ist ein Leben in diametralem Gegensatz zu seinem alten Leben. Der Geist befreit den Menschen von dem lebendigen Tod in den Ketten der Sünde. Der Mensch ist nicht mehr Sklave der Sünde. Er führt ein Leben im Gehorsam, das zum (ewigen) Leben führt: „Denn das Gesetz des Geistes, der lebendig macht in Christus Jesus, hat dich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes“ (Röm 8,2). „Er befreit uns aus diesem lebendigen Tod, in dem jede Bewegung unseres versklavten Willens und jedes Werk unserer in Ketten gelegten Hände Schuld und Strafe bedeutet, kurzgesagt: aus einem selbstmörderischen Leben-im-Tod.“⁴³ Dieses neue Leben in Freiheit ist eine neue Art des Lebens für den Menschen, der es gewohnt ist, sich unter der schweren Last des Gesetzes abzumühen: „Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig“ (2Kor 3,6).

„Er hat uns erlöst von unserer ruinierten Vergangenheit, von der ständigen Anklage des ‚Buchstabens‘ des göttlichen Gesetzes, das uns alle gleichermaßen verdammt und tötet. Er hat uns befreit von uns selbst, er hat uns frei gemacht von dem Zwang, uns selbst zu rechtfertigen. Wir sind frei, Gottes Rechtfertigung des Gottlosen für uns anzunehmen (...) Der Geist, der uns treibt, zu Gott zu rufen ‚Abba, lieber Vater!‘ - kann unsere Antwort auf den göttlichen Willen zu einem fröhlichen ‚Ich kann! Ich will!‘ eines Gotteskinds machen. Das ist etwas, was der ‚Buchstabe‘ nicht erreichen konnte. Das Beste, was das Gesetz noch bewirken konnte, war, uns ein grimmiges ‚Ich muss!‘ abzurufen. Nun sind wir frei, Gott zu suchen und zu leben. Lebendige Menschen – das ist es, was es heißt: Gottes Geist am Werk.“⁴⁴

(d) Der Lebendigmacher bietet uns ein Leben, das neu ist - nicht nur im Vergleich zu unserem alten Leben. Er schenkt uns ein Leben von einer **neuen Qualität**. Überwältigt von Gottes Liebe, seiner Erlösung gewiss und davon überzeugt, dass ihn der Himmel erwartet, ist der Mensch frei, ein Leben von einer Qualität zu führen, die ohne den Heiligen Geist unmöglich wäre. Er kann erst jetzt wirklich (in vollen Zügen) leben – ein Leben, wie es Gott für ihn bestimmt hatte. Er kann jetzt wirklich ein Leben führen, weil der Heilige Geist ihm immer das Bild seines für die Sünde geschlagenen Erlösers und die daraus resultierende himmlische Hoffnung vor Augen hält. Es ist die Kraft des Lebendigmachers, dieses eine Ereignis aus der Vergangenheit in unsere heutige Erfahrung zu übertragen und uns heute die Hoffnung auf eine ferne Zukunft zuzueignen. Durch ihn besitzen wir den Frieden der Vergebung, das Ver-

trauen auf Gott und die Gewissheit einer himmlischen Zukunft. Damit schenkt er uns eine Lebensqualität, die nur Christen haben:

Das Leben, das der Geist des Lebens verleiht, ist neu in jeder Beziehung (...) Leben in Jesus Christus ist menschliches Leben, wie es das seit Adam nicht gab, Leben in vollen Zügen, Leben, das in seiner ganzen Fülle gelebt werden kann: das Fest Gottes, wo einem an der Festtafel nicht der Tod im Nacken sitzt oder das Schwert des Damokles über einem schwebt, keine gespenstischen Finger, die plötzlich das Urteil an die Wand schreiben [Dan 5,5ff]. Leben ist damit nicht länger nur ein Aufschieben des Todes. Solches Leben atmet die frische Luft der Ewigkeit, die in das Vakuum strömt, das der Tod mit seiner Zerstörung hinterlassen hatte.

Man mag den Heiligen Geist einen „Scheuen“ nennen. Aber vielleicht sollten wir uns an die Worte der Väter erinnern, die dafür kämpften, um ihm den Platz einzuräumen, den er verdient: den Platz, den die Heilige Schrift ihm zuschreibt, den Platz, der ihm von Ewigkeit her gehört. Vielleicht sollten wir ihn einfach „Lebendigmacher“ nennen, weil der Geist Gottes durch sein Wirken in der Kirche und in der Welt täglich Auferstehung vom geistlichen Tod zu geistlichem Leben bewirkt. Er schenkt uns täglich die Kraft, ein Leben zu führen, das neu ist in seiner Art und in seiner Qualität. Schließlich wird er an jenem großen Tag unserem fleischlichen Körper das Leben schenken, das er benötigt, um der unübertreffbaren Herrlichkeit des ewigen Lebens gewachsen zu sein. Der Name „Lebendigmacher“ schließt das alles ein. Mögen wir diesen Satz immer hoch schätzen wegen seines Bekenntnisse der Wahrheit und wegen seines Trost: „Wir glauben an den Herrn, den Heiligen Geist, der da lebendig macht.“

Weitere verwendete Literatur:

- George Forell, Understanding the Nicene Creed, Philadelphia 1965
- J. J. Lias, Nicene Creed: A Manuel, New York 1897
- Richard A. Mueller, Dictionary of Latin and Greek Theological Terms, Grand Rapids 1985
- Walter W. Oetting, Art. „Arianism“ in: Lutheran Cyclopedia, Ed. Erwin Lueker, St. Louis 1954
- Philipp Schaff, The Creeds of Christendom, Grand Rapids, MI 1977
- John Vogt, Holy Spirit: The Giver of Life, Milwaukee 1997

Jonathan Schroeder

(Dieser Beitrag erschien unter dem Originaltitel „We believe in the Holy Spirit, the Lord and Giver of Life“ in: Wisconsin Lutheran Quarterly 99 (2002), Nr. 1, S. 25-36. Der Autor ist Pastor der Wisconsin Ev.-Luth. Synod. Für die Übersetzung danken wir Frau Hanna Drechsler, Leipzig)

⁴³ Martin Franzmann, Alive with the Spirit, St.Louis 1973, S.11.

⁴⁴ Franzmann, aaO., S.45 (eigene Übersetzung HD).

• UMSCHAU •

Christen und Moslems

1. Sind alle Moslems Feinde der Christen?

Die vielen verbrecherischen, antichristlichen Akte fanatischer Moslems in unserer Zeit sollen nicht beschönigt oder entschuldigt werden. Doch bei weitem nicht jeder Moslem identifiziert sich mit den schrecklichen Taten und Vorkommnissen. In vielen Moslems ist noch soviel natürliche Gotteserkenntnis (Röm 1,19ff) vorhanden, dass sie instinktiv wissen, was „gut“ und „böse“ ist und sich nicht von islamischen Fanatikern und Koranzitaten zum Bösen verführen lassen. Etliche Moslems leben sogar eine beeindruckendere Ethik als viele unserer Namens-Christen. Ein beträchtlicher Teil von ihnen ist aber auch weitgehend verweltlicht. Sie nennen sich Moslems, weil sie das als Stück ihrer äußeren Herkunft und kulturellen Tradition begreifen und wollen selbst nur in Sicherheit und Wohlstand leben. Vor den religiösen Eiferern haben sie selbst Angst, sowohl hier in Deutschland als auch in ihren Heimatländern. Man unterhalte sich einmal mit Exilanten aus dem Iran oder Afghanistan oder mit den weithin verwestlichten Türken in Istanbul oder gebildeten Ägyptern. Da trifft man viele liebenswürdige und liebenswerte Menschen. Die schimpfen sicher nicht auf den Islam, denn den setzen sie unbewusst mit ihrem natürlichen Gottesglauben (Röm 1; Apg 17,22ff) gleich, aber sie äußern Abscheu und Unverständnis über fanatische moslemische Terroristen und Revolutionäre.

Wir dürfen nicht in jedem Moslem einen „terroristischen Schläfer“ vermuten. Gerade als Christen wollen wir keine Feindbilder von Menschen aufbauen, sondern nach dem Beispiel Jesu Nächstenliebe auch gegenüber Andersreligiösen üben (Mt 5,46-48; 8,55ff; Lk 10,33ff; 17,16; Joh 4,7ff). Wir dürfen die einzelnen Menschen nicht einfach mit deren falschen verderbenbringenden Religion des Islam identifizieren. Tun wir das, dann treiben wir sie umso mehr dahin und bestätigen das moslemische Vorurteil gegen Christen. Jesus Christus aber will, dass auch diese Menschen hinzugerufen werden zu der Gnade und Erlösung, die er für alle Menschen am Kreuz erworben hat. Wo es uns also möglich ist, ist missionarisches und damit vorbildhaftes Auftreten und Reden mit Moslems gefordert, ohne dabei jedoch irgend welche faulen Kompromisse mit ihrer falschen Religion einzugehen. Wer aber selbst kein Herz für diese Menschen, ihre Lebensweise und kulturelle Geschichte (Blütezeiten un-

ter Absorbierung des Hellenismus) hat, der wird auch keinen persönlichen und missionarischen Zugang zu ihren Herzen gewinnen.

Dem durch die Zuwanderung vorgedrungenen Islam ist mit eindeutigem Bekenntnis des christlichen Glaubens, glaubwürdigem christlichem Lebenswandel und insgesamt missionarisch entgegenzutreten und nicht mit Angst, äußerer Abschottung und Abweisung und Feindbildern, die meistens nur die Menschen und nicht die falsche islamische Religion treffen.

2. Ist der Islam eine Religion des Friedens?

Im Koran wird die Botschaft Mohammeds tatsächlich als Religion des Friedens bezeichnet und dargestellt. Der übliche Gruß „Salam“ entspricht dem jüdischen „Schalom“ - „Der Friede Gottes sei mit dir!“ Und wenn uns ein Moslem so grüßt, dann müssen wir ihm das zunächst als ehrlich gemeint abnehmen, ja, uns darüber freuen. Sieht man nur diesen Aspekt, dann würde die Feststellung, der Islam sei eine Religion des Friedens stimmen. Doch darf eben nicht ausgeklammert werden, dass

- Friedensgruß und Friedensangebot nur innerhalb der islamischen Gemeinde und Welt verbindlich sind,

- im Koran generell zum „Dschihad“ aufgerufen wird - „zur Anstrengung, den nicht-moslemischen Teil der Welt unter den Islam zu bringen“. Dabei sollen die Mittel gewählt werden, die am erfolgversprechendsten sind, angefangen beim Gespräch, vorbildlicher Lebensweise und Diplomatie bis hin zu wirtschaftlichen und militärischen Droh- und Kampfmitteln (deshalb wird Dschihad verkürzt auch als „Heiliger Krieg“ übersetzt).

Weil die Forderung Frieden zu halten, nur innerhalb der islamischen Welt gilt, gegenüber Nichtmoslems aber, sie mit allen Mitteln unter die Herrschaft des Islam zu bringen, deshalb kann der Islam eben nicht allgemein als eine Religion des Friedens bezeichnet werden. Ganz im Gegenteil, dem Koran wohnt ein aggressives Droh- und Kampfpotenzial inne.

Zugegeben, es hat auch Kreuzzüge und Glaubenskriege der Christenheit gegeben, aber nach den Worten Jesu ist es uns als Christen ausdrücklich verboten, für unseren Glauben Zwang und Gewalt anzuwenden (Mt 26,51ff). Glaubenskriege und Zwangsbekehrungen waren nicht nach dem

Willen Gottes und deshalb Sünde. Der Koran dagegen lässt die Möglichkeiten zu. Ja, er fordert, zur Ausbreitung des Islam auch Gewalt und Krieg anzuwenden. Die islamischen Terroristen und Attentäter können sich also durchaus auf den Koran berufen und ihnen das „Moslem-Sein“ absprechen zu wollen, ist von dem Interesse geleitet, nicht den gesamten Islam und Koran weltweit in Verruf zu bringen. Schamvoll werden zur Zeit die Kampfesaufrorderungen des Koran verborgen. Moslemische Repräsentanten zum Dschihad befragt, können die Existenz entsprechender Koranstellen natürlich nicht leugnen und antworten deshalb meist ausweichend, dass dieser oder jener Terrorakt natürlich kein Dschihad sei. Ein Dschihad könne nur von wahren und autorisierten Repräsentanten des Islam ausgerufen werden. Es liege heute auch kein hinreichender Grund vor, einen Dschihad auszurufen. Ein Dschihad sei nur zur Verteidigung der gesamten islamischen Welt gerechtfertigt usw.

Frage und Risiko ist und bleibt also, wie Dschihad definiert wird, und ob und inwieweit Moslems bereit sind, die Kampfesbotschaft des Koran aufzugreifen und umzusetzen. Nüchtern und dankbar müssen wir feststellen, dass der ganz überwiegende Teil, insbesondere der bei uns lebenden Moslems, dazu nicht bereit ist. Doch sind und bleiben die „Lehre vom Dschihad“ und die anderen Kampfesaufrorderungen im Koran wie ein „Vampir des Dracula“, der von Zeit zu Zeit aus der Gruft steigt, um sich mit Menschenblut wieder neu zu beleben; oder wie ein aus dem Krieg übrig gebliebener „Blindgänger“, der unkalkulierbar ist. Er kann zu jeder Zeit explodieren, vielleicht aber verrottet er auch nur.

3. Was ist von einem Reformprozess des Islam zu erwarten?

Das Vorhaben, den Islam allgemein und dauerhaft zu reformieren, kann nur innerislamisch erfolgen und kann sich naturgemäß zunächst nur auf die weltlichen Aspekte des Islam (Staatsverfassung, Völkerrecht, Menschenrechte, Frauenrechte, Rechtsprechung) beziehen.

Ein Dreinreden von westlichen Politikern und gar von Kirchen kann Reformansätze eher blockieren als fördern. Es ist auch nicht die Aufgabe der Kirchen, zu helfen, mehr oder weniger „kosmetische Veränderungen“ am im Wesentlichen unveränderbaren Islam anzubringen, um dessen Image zu heben und ihn akzeptabler und attraktiver zu machen.

Weiter ist kritisch zu fragen, wie dauerhaft solche Reformansätze jeweils sein können. Die Reformen des Schahs von Persien sind durch die Mullahs wieder aufgehoben worden und

auch die Reformen Atatürks in der Türkei sind mehr und mehr gefährdet, teilweise auch schon zurückgedreht worden. Und auch in anderen islamischen Ländern wie in Algerien und Ägypten gibt es starke Bestrebungen, zaghaft begonnene staatliche Reformen des islamischen Rechts und der Staatsverfassung wieder zu beseitigen.

Das Problem ist: Wer in der islamischen Welt zu einer Reform ansetzt, der setzt sich automatisch in Widerspruch zum Wortlaut des Koran und der islamischen dogmatisierten Überlieferung (Sunnah). Das war bei der europäischen Aufklärung im Verhältnis zum christlichen Glauben grundsätzlich anders. Die vorgenommene Trennung von Staat und Kirche (Religion), die Einführung einer staatlich-weltlichen, unabhängigen Rechtsordnung, einer humanen Strafrechtsbarkeit, die Gewaltenteilung, die Meinungs- und Religionsfreiheit, die Freiheit von Forschung und Lehre, die Einführung der Demokratie - dagegen standen nur Besitzstände und weltliche Traditionen, gegebenenfalls noch theologisch kaschiert. Die Reformen und Neuerungen im Abendland standen aber eben nicht im Widerspruch zum Wortlaut des Neuen Testaments, sie berührten nicht den Wesenskern der christlichen Botschaft.

Trotz der aufgezeigten islamisch-theologischen Schwierigkeiten und Widerstände entwickelt sich unter dem Eindruck der westlichen Welt dennoch ein Reform-Islam, ein „liberaler Islam“, auch „Euro-Islam“ genannt. Da wird an etlichen Stellen der Wortlaut des Koran nur noch im symbolischen Sinne verstanden, oder es wird eingewandt, dass diese oder jene Sicht und Weisung des Koran nur zu Mohammeds Zeiten galt, aber eben nicht mehr in der heutigen Zeit. - Das erinnert stark an die sogenannte „historisch-kritische Schriftauslegung“ der modernistischen christlichen Theologen. - Auf diese Weise werden nun auch verbindliche Weisungen des Koran relativiert. Die abendländische Trennung von weltlicher und geistlicher Gewalt wird akzeptiert, auf das mittelalterliche Recht der Scharia wird verzichtet, unter dem „Heiligen Krieg“ wird nur noch eine geistig-religiöse Auseinandersetzung, ja, eine persönliche Aufgabe, das Böse in seinem Herzen zu bekämpfen, verstanden. Zur Zusammenarbeit und zum harmonischen Zusammenleben mit den abendländischen Völkern ist man selbstverständlich bereit. Auch der Alkohol-, ja, sogar Schweinefleischgenuss sind nicht mehr absolut tabu. Vom Islam bleiben da der „Ein-Gott-Glaube“, die traditionellen islamischen Sitten und Gebräuche und eine allgemeine Ethik. Solche Moslems integrieren sich mühelos als Staatsbürger und Nachbarn in der westlichen Welt. Von ihnen geht wirklich keine äußere Gefahr aus. Es ist spannend zu beobachten, welchen Ein-

fluss, welche Stärke und Bestandkraft diese islamische Liberalisierung noch gewinnen wird.

Unsere Politiker und Öffentlichkeit begrüßen natürlich diese innerislamischen Entwicklungen. Für solchen Islam ist man sehr offen, der ist förderungswürdig, der soll bei uns Moscheen bauen und islamischen Religionsunterricht an den Schulen erteilen. Und auch weite Kreise unserer Kirchen sind sehr angetan. Natürlich ist es politisch und weltlich gesehen zu begrüßen, wenn das „Kampfpotenzial des Islam“ gezähmt ist, für unsere Bürger keine äußere Gefahr mehr besteht und es zu einem guten Miteinander von Christen und Moslems in unserem Staat und auch zwischenstaatlich kommt. Solche Zeiten hat es ja früher auch schon einmal gegeben, zum Beispiel im Kalifat Granada, oder als manche christliche Gruppen und Kirchen es vorzogen, lieber unter einem islamischen Sultan zu leben als unter der Despotie der orthodoxen oder katholischen Staatskirchen.

Bedenklich bei der Förderung des „Reform-Islam“ erscheinen jedoch so manche Aktivitäten der Kirchen. Sie haben im Gegensatz zum Staat nicht religiös neutral zu sein, sondern im Gegenteil: Christi Auftrag ist die Mission. Es widerspricht dem Auftrag Christi, wenn Kirchen den Moslems behilflich sind, eine Moschee zu bauen oder ihnen gar kirchliche Räume zur Verfügung zu stellen, in denen sie dann ihre falsche und antichristliche Religion ausüben. Es ist ein Verleugnen Christi, wenn in christlichen Kindergärten oder im christlichen Religionsunterricht nicht mehr von Jesus Christus geredet wird, um so auch moslemischen Kindern eine Teilnahme zu ermöglichen.

Die größte Gefahr und Verführung ist in der Tatsache zu sehen, dass es zwischen einem „Reform-Islam“ und der modernistischen Theologie enge Berührungspunkte gibt, die zum Synkretismus (Religionsvermischung) geradezu auffordern.

Beide sehen in Jesus Christus nicht Gottes Sohn, der zur Vergebung unserer Sünden am Kreuz gestorben ist, sondern nur noch einen guten, gerechten Menschen - einen Propheten. Damit ist dann auch der christliche Glaube an die Dreieinigkeit Gottes aufgegeben. Der einzige Unterschied, der zwischen solchen „Christen“ und „Reform-Moslems“ noch bleibt, ist der der verschiedenen Sitten und Gebräuche. Diese Unterschiede werden dann als folkloristische Bereicherung angesehen.

Das ist die Verführung der sogenannten „natürlichen Religion“, die dem sündigen Menschen im Blute liegt, der schon G. E. Lessing mit seinem „Nathan der Weise“ frönte - der Glaube an einen Gott, eine gewisse Ethik und „anständiges Leben“ führen. Dies spricht den verweltlichten Menschen an. Von der Rechtfertigung des Sünders um Jesu Kreuzesopfer willen, von der Torheit des Kreuzes (1Kor 1,18ff), davon will der weltliche Mensch nichts wissen. Die antichristliche „Ökumene der Religionen“, die „Weltheitsreligion“, klopft an die Tür unserer westlichen Welt. In dieser Verführung ist für unsere weitgehend entchristlichte westliche Welt eine wesentlich größere Gefahr zu sehen, als in irgendwelchen moslemischen Terrorakten, denen das Teuflische schon auf der Stirn geschrieben steht.

Jesus Christus spricht: *„Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht können töten, fürchtet euch aber viel mehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle... Wer nun mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater“* (Mt 10,28.32f).

Detlef Löhde

(Gekürzter Abdruck aus: Erneuerung und Abwehr 37 (2002), Nr. 9, S. 29ff, mit freundlicher Erlaubnis des Autors. Der Verfasser ist Pfarrdiakon der Selbständigen Ev.-Luth. Kirche und wohnt in Laatzen b. Hannover)

Wird christliche Ethik bald strafrechtlich verfolgt?

Neues Gesetz zur Homosexualität in Schweden

Müssen Christen in Schweden demnächst ins Gefängnis, wenn sie praktizierte Homosexualität öffentlich als Sünde bezeichnen? Am 15. Mai 2002 hat der schwedische Reichstag mit großer Mehrheit (196:74) ein Gesetz beschlossen, in dem das Verbot der Volksverhetzung auf Homosexualität ausgedehnt wird. Danach macht sich einer „Bedrohung oder Missachtung“ der „Homosexuellen als Gruppe“ bereits strafbar, wer „kränkende Beurteilungen“ einer „sexuellen Veranlagung“ verlauten lässt. Das Gesetz soll zum 1. Januar 2003 in Kraft treten. Es sieht für den

(neu geschaffenen) Strafbestand der „Homophobie“ eine Gefängnisstrafe von bis zu 4 Jahren vor. Der Beschluss wirkt sich auf mehrere bestehende Gesetze aus: die Pressefreiheitsverordnung, das Strafgesetz und das Meinungsfreiheitsgesetz. Da die neue Regelung zudem eine Verfassungsänderung erfordert, ist eine zweite Abstimmung nach der Parlamentswahl im Herbst 2002 notwendig.

Abgeordnete der Opposition kritisieren, dass die teilweise unklaren Formulierungen des Gesetzes keine Rechtssicherheit gewähren und

zu einer Einschränkung der Religionsfreiheit führen könnten. So fragt der Abgeordnete und Pastor Tuve Skaanberg: „Darf der Prediger noch sagen, dass Homosexualität Sünde im biblischen Sinne ist?“ Der schwedische Justizminister Göran Lambertz hat schon darauf hingewiesen, dass Probleme entstünden, sobald der Prediger behaupte, die biblischen Gebote seien für unser heutiges Leben relevant und verbindlich. Ähnlich äußerte sich die Strafrechtlerin Madeline Lejonhufvud (Universität Stockholm): Solange Bibeltexte nur als historische Dokumente zitiert würden, mache man sich nicht schuldig. Die Grenze zur Straftat beginne dort, wo jemand die biblische Sichtweise als gültig für unsere Zeit erklären würde.

In Deutschland löste der Vorgang einige Proteste aus. Auch die Leitung der Akademie für Reformatorische Theologie (ART, Marburg) hat in einem Schreiben an den Schwedischen Botschafter ihre Sorge über die Einschränkung der Verkündigungsfreiheit ausgedrückt. Die christliche Predigt zu ethischen Fragen sei „keine Verhetzung einer Volksgruppe, denn weder fordert sie staatliche Sanktionen gegen Homosexuelle, noch ruft sie zur Gewalt oder Diskriminierung von Menschen auf“. In einem demokratischen Staat müsse allerdings „die Freiheit bestehen, das Verhalten von Menschen unterschiedlich zu bewerten, ohne dass staatliche Sanktionen zu befürchten sind“. Im Antwortschreiben der Schwedischen Botschaft (vom 28.5.2002) wird einerseits „eine offene Debatte auf diesem Gebiet“ weiterhin in Aussicht gestellt. Es sei „nicht strafbar (...), religiöse Urkunden zu zitieren und zu diskutieren - in der Kirche und anderswo“. Andererseits gelte dies nur, so lange es nicht als ein gezielter Angriff beurteilt werden kann“. Gemäß dem neuen Gesetz werde „jedoch nicht erlaubt sein, solche [religiösen] Texte dazu zu verwenden, Homosexuelle zu bedrohen und als Gruppe zu missachten“.

Die Antwort der Botschaft bestätigt die Bedenken der Kritiker. Wie der Gesetzesentwurf selbst formuliert, sind sie so vage und unpräzise, dass es breiten Spielraum für alle möglichen Interpretationen gibt. Damit ist ein Instrument geschaffen, mit dem die Meinungsfreiheit gravierend eingeschränkt werden kann, sobald ein Richter dies will. Wer „beurteilt“ denn, welche Wertung als „Missachtung“ oder gar „gezielter Angriff“ auf Homosexuelle zu deuten sei? Wie grundsätzlich das Gesetz gemeint ist, zeigt sich daran, dass es hier nicht um den Schutz einzelner Homosexueller geht (Individualrecht), sondern um die „Homosexuellen als Gruppe“. Es soll prinzipiell eine positive Werthaltung gegenüber homosexu-

eller Lebensweise erzwungen werden. Damit versucht der Staat, ihm unliebsame ethische Überzeugungen - zumindest deren öffentliche Artikulation - zu unterbinden, indem er Verstöße gegen die „political correctness“ zur Straftat erklärt. Wer nicht im gesellschaftlichen Strom mitschwimmt, kann mit diesem Gesetz eingeschüchtert werden, denn „so wie das Gesetz heute formuliert ist, weiß kein Bürger, ob er ein Verbrechen begangen hat oder nicht“ (Kommentar in der Zeitung „Nya Dagen“ vom 15. Mai).

Maßgebliche Hilfe bei der Durchsetzung dieser ethischen Revolution haben sowohl die Evangelische Staatskirche als auch die Katholische Kirche geleistet: Beiden lag der Gesetzesentwurf rechtzeitig vor, beide waren einverstanden. Bereits im März hatte eine kirchliche Kommission den Pfarrdienst von Homosexuellen grundsätzlich befürwortet. Auch für die Adoption von Kindern gelte, dass „die sexuelle Orientierung oder die Form der Familienstruktur... keine primäre Bedeutung bezüglich der Fürsorge für Kinder“ haben dürfe. Im Klartext fordert man hier das Adoptionsrecht für homosexuelle „Paare“.

So wird das schwedische Projekt zum Testlauf für andere europäische Länder, die bis Ende des Jahres 2003 ihrerseits die EU-Richtlinien zur Beseitigung von „Diskriminierung“ umsetzen müssen. Die Homo-Lobby in Deutschland betreibt unterdessen so gründliche Stimmungsmache, dass führende Politiker ihr bereits eifertig die Referenz erweisen. Auch die Berliner Parade zum „Christopher Street Day“ (CSD), einem Festival für Lesben und Schwule, hat im Juni für Aufsehen gesorgt. Bundeskanzler Gerhard Schröder und Bundestagspräsident Wolfgang Thierse begrüßten das Spektakel ausdrücklich. Durch den CSD sei die Gesellschaft „offener und toleranter“ geworden, hieß es seitens der Volksvertreter. Der Regierende Bürgermeister Berlins, der bekennende Homosexuelle Klaus Wowereit, hatte schon eine Woche vorher vor dem Roten Rathaus die Regenbogenflagge gehisst - als Symbol der weltweiten Homosexuellen-Bewegung.

Wie werden jetzt die Kirchen der EKD reagieren, die doch in ihren eigenen Reihen Gottes Gebote bis zur Unkenntlichkeit relativiert haben...? Die bekennenden Christen jedenfalls gehen hier auf eine gesellschaftliche Zerreißprobe zu, die ihnen einiges Stehvermögen abverlangen wird. Bereiten wir unsere Familien und Gemeinden rechtzeitig darauf vor!

Wolfgang Nestvogel

(Abdruck mit Erlaubnis des Verfassers, aus: Bekennende Kirche, Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger biblisch-reformatorischer Gemeinden, Nr. 11, Juli 2002)

Hinweis: Als Beilage zur nächsten THI erscheint das Gesamtregister der Jahrgänge 1983-2002!